

Erscheinungstag außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Bormärts“. Bezugspreis für
jede Ausgabe 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
(binnen 27 Pf. monatlich für Bestellung ins Haus) im voraus
zahlung. Postbezug 3,27 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postzeitungsgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Kleinzeile 30 Pf.
Kleinzeile 2.— M. Ermäßigungen nach Tarif. Verlagsstelle:
Bormärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 000. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht geeigneter Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhof (A 7) 292—297.

Nazi-Zellen in Gewerkschaften

Die Pläne des Braunen Hauses

Die Reichsleitung der NSDAP. bringt die nachstehenden vertraulichen Richtlinien für die Arbeit der Betriebsfunktionäre „mit allem Nachdruck in Erinnerung“:

„Für die Werbung in den Betrieben ist die genaue Kenntnis der nationalsozialistischen Einstellung zu den Gewerkschaften unbedingt erforderlich. Jeder Arbeiter und jeder Angestellte kann und soll in seiner Gewerkschaft bleiben, auch in der freigewerkschaftlichen, soweit er überhaupt organisiert ist. Mit anderen Worten: wirtschaftlich steht er in der Gewerkschaft, politisch jedoch gehört er zur NSDAP. Keine Gewerkschaft ist in der Lage, ihn nur deshalb, weil er Nationalsozialist ist, hinauszuwerfen; und die Mitgliedschaft in der Gewerkschaft verträgt sich durchwegs mit der politischen Zugehörigkeit zur NSDAP.“

Die Stellung des Parteiführers lautet: Die NSDAP. sieht in den Betriebszellen-Organisationen die Grundlage, von der aus zu gegebener Zeit die

Schaffung eigener nationalsozialistischer Berufs-gewerkschaften

in Angriff genommen werden wird. Bis dahin haben die Bg., die als Arbeiter, Angestellte oder Beamte tätig sind, in ihren heutigen gewerkschaftlichen Verbänden zu verbleiben und dort, geküßt auf die von diesen Verbänden statutarisch verbürgte parteipolitische Neutralität, jede Propaganda zugunsten der marxistischen und demokratischen Parteien zu verhindern.

Im übrigen bietet das Verbleiben in den bestehenden Gewerkschaften, trotz der offensichtlichen Mängel, mit denen diese behaftet sind, dem einzelnen Arbeitnehmer auch wirtschaftliche Vorteile, die nicht von der Hand zu weisen sind.“

Diese Richtlinien der Parteileitung gehen mit einem von der Gauleitung Berlin gezeichnetem Anschreiben an die Vertrauensleute der Betriebszellen. Darin wird versichert, daß die nationalsozialistische Agitation bereits „unerkennbar eine kräftige Zerschlagung der reaktionären Kräfte bewirkt“ habe. Damit sei jedoch nicht gesagt, daß die Reaktion schon endgültig besiegt ist. Immerhin hat der nationalsozialistische Kampf diese Reaktion zu stellen gewußt und ihre Front durchbrochen und durchlöchert. Denn es heißt weiter:

„Nicht so das marxistische Lager!“

Trotz seines großen politischen Mißerfolges... ist es im großen und ganzen unerschüttert geblieben. Die Gründe hierfür liegen nicht nur in der betriebliehen religiösen Hoffnung auf den Marxismus, sondern vor allem auch in der beispiellos festen organisatorischen Verankerung der Arbeiterschaft in ihren Organisationen, SPD, KPD, Gewerkschaften, Sport- und Kulturvereinen, Genossenschaften usw. Die gelegentlichen Einbrüche der nationalsozialistischen Bewegung in die marxistische Front dürfen uns darüber nicht hinwegtäuschen, daß

der Marxismus in seiner Gesamtheit bisher von uns ernsthaft nicht getroffen worden ist. Im Gegenteil:

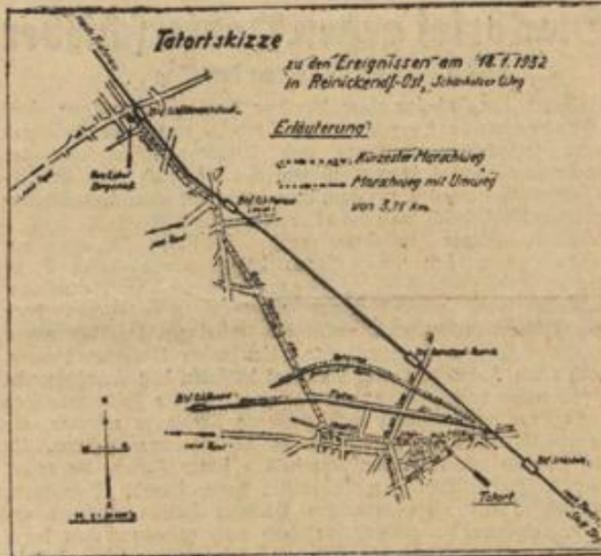
eroberte Positionen gingen der NSDAP. oft genug durch falsche politische Stellungnahme und taktische Fehler wieder verloren. Vorhandene Sympathien in der Arbeiterschaft verstanden wir nicht auszunutzen. Der Verlust war ein doppelter: er zeigt die Unfähigkeit der Parteileitung, sich gänzlich auf das Niveau der Arbeiterschaft einzustellen (nur so kann man nationalsozialistische Arbeit betreiben), und die dadurch verursachte Abkehr der mit uns sympathisierenden Teile der Arbeiterschaft vom Nationalsozialismus zum Marxismus. Die Gewinnung dieser marxistischen Arbeiterschaft bleibt jedoch trotz dieser Fehler die Hauptaufgabe der NSDAP.“

So gibt die „Gauleitung Berlin“ — das ist Goebbels — also offen den bisherigen Mißerfolg der hatenkreuzlerischen Propaganda in der Arbeiterschaft zu! Offen — das heißt nur in vertraulichen Rundschreiben! Nach außen treibt man die „Hit“-Propaganda. Im geheimen will man die Zerfurchung der Gewerkschaften durch Nazi-Zellen betreiben! Die Gewerkschaften denken aber gar nicht daran zu warten, bis die hatenkreuzler so weit sind, „eigene Berufsorganisationen“ aufzuziehen.

Inzwischen wird die Braunhemdengarde sich noch oft an den Gewerkschaften die Zähne ausbeißen.

Der Blutweg nach Felseneck

Mißlungenes Täuschungsmanöver des SA-Trupps



Die Zeichnung läßt deutlich ersehen, daß die Nationalsozialisten nicht den kürzesten Weg zur Heimkehr gewählt haben.

Neben der gerichtlichen Voruntersuchung, für die bereits ein Untersuchungsrichter bestellt worden ist, werden die polizeilichen Ermittlungen zur Klärung des nächtlichen Vandalenüberfalls der Nazis auf die Kolonie „Felseneck“ in Reinickendorf energisch weiterbetrieben. Über 50 Personen, meist SA-Leute der verschiedenen SA-Stürme aus den nördlichen Vororten, befinden sich noch im Polizeigewahrsam. Die Verhöre gehen unausgesetzt weiter und nach verschiedenen an der Schikerei beteiligten hatenkreuzler wird zur Zeit noch geforscht.

Wie aus der nebenstehenden Skizze hervorgeht, haben die hatenkreuzler einen großen Umweg gemacht, für den sie keine stichhaltige Erklärung abgeben können oder wollen. Sie sind, wie bereits gemeldet, die Graf-Roedern-Allee hinuntermarschiert und dann einen längs der Bahn führenden Steg eingebogen. Im Laubengelände zwischen der Graf-Roedern-Allee und der Kopenhagener Straße soll nach Aussage des Sturmführers angeblich ein SA-Mann namens Welnerl wohnen, den man nach Hause begleitet hatte. Als der in Haft befindliche hatenkreuzler die Laube näher bezeichnen sollte, wo der vermeintliche Welnerl wohne, vermochte er keine näheren Angaben zu machen. Wenn man dreißig als wahr unterstellt, daß dort ein SA-Mann wohnt, warum hat dann der ganze Trupp nicht kehrt gemacht oder hat einen nahegelegenen Feldweg benutzt, der direkt nach Reinickendorf-Ost führt? Es bestanden also vielerlei Möglichkeiten, einen anderen Weg zu wählen, aber die Nazis gingen den Feldweg weiter, wohin ihnen der Polizeiwagen wegen des schlechten Fußweges nicht zu folgen vermochte und bog in einem spitzen Winkel in den Schönholzer Weg ein. Nach Aussagen der Nazis befanden sich in dem Zug allein 50 SA-Leute aus Reinickendorf-Ost. Ruhten also die vereinigten Stürme, nur um angeblich drei „Pa.“ an besonders gefährdete Stellen zu bringen, an dem Marsch teilnehmen? Das waren Fragen, die den festgenommenen hatenkreuzlern höchst unangenehm waren und auf die sie die Antwort schuldig blieben. Der Umweg zur „Strafexpedition“, die zweifellos in dem Waldmännchenkolonie Vokal genau durchgesprochen worden ist, beträgt annähernd 4 Kilometer. Nichts, auch rein gar nichts kann mehr die feststehende Tatsache verwischen, daß der Marsch auf die Kolonie „Felseneck“ planmäßig vorbereitet und entsprechend durchgeführt worden ist.

Die Nachricht eines Berliner Bormittagsblattes, daß die polizeiliche Polizei bereits die Täter kennt und daß Kriminalkommissar Dr. Braichwitz die Verfolgung der flüchtigen Täter, die versuchen wollen ins Ausland zu entkommen, aufgenommen habe, werden vom Polizeipräsidenten als Phantasie bezeichnet. Dr. Braichwitz hat gestern Berlin verlassen, um in einem in Altona stattfindenden Prozeß als Zeuge aufzutreten.

Wo bleiben die Taten?

Gefährdung des Pensionsfürzungsgesetzes

Der Haushaltsausschuß des Reichstags begann heute mit der zweiten Beratung des vielumkämpften Pensionsfürzungsgesetzes. Sie führte sofort bei Beginn zu grundsätzlichen Erörterungen und zeigte die gegensätzlichen Fronten so stark, daß das gesamte Pensionsfürzungsgesetz als gefährdet zu betrachten ist. Die notwendige Zweidrittelmehrheit, die die Voraussetzung für eine klare Gestaltung des Pensionsrechts ist, erscheint im besonderen deswegen heute als ganz unwahrscheinlich, weil die Nationalsozialisten an der Beratung nicht teilnehmen und sich damit der entscheidenden Stellungnahme entziehen, obwohl sie draußen mit der übelsten Hege gegen die hohen Pensionen vorgeschrieben haben, als ob sie für einen Abbau der Pensionsgewinnler seien.

Für die zweite Beratung sind viele Dutzende von Anträgen eingebracht. Das Reichsfinanzministerium hat seine Änderungsanträge durch das Zentrum einbringen lassen.

Der Abg. Erising (Z.) begründete die durch ihn eingebrachten Änderungsanträge der Regierung damit, daß durch das neue Pensionsfürzungsgesetz sämtliche entsprechenden Teile der einzelnen früheren Notverordnungen, soweit sie die Pensionsfürzungen betreffen, mit zusammengefaßt werden sollen, um eine einheitliche rechtlich sichere Gestaltung des Pensionsrechts zu schaffen.

Dieser einleitenden Erklärung folgte eine ganze Serie von Erklärungen der Parteivertreter.

Der Kommunist Torgler betonte, seine Partei sei bereit, für das Pensionsfürzungsgesetz in der Fassung der ersten Lesung zu stimmen. Die jetzt neu eingebrachten Änderungsanträge bedeuten aber eine solche Verschlechterung, daß die Kommunisten das nicht mitmachen würden.

Abg. Reil

gab für die Sozialdemokratie folgende schriftlich formulierte Erklärung ab:

„Die sozialdemokratische Fraktion ist der Auffassung, daß weder die Notverordnung noch der Gesetzentwurf über die Pensionsfürzung den Wünschen der großen Mehrheit des Volkes entspricht. Wenn die sozialdemokratische Fraktion in der Lage wäre, die Pensionsfürzung nach ihren Auffassungen zu gestalten, so würde sie in einer Reihe von Einzelfragen über die Regelung hinausgehen, die von der Regierung beabsichtigt ist. Sie würde besonders eine Begrenzung der Pensionen nach oben treffen, die entsprechend der gesteigerten Notlage des Volkes erheblich unter dem Satz von 12 000 M. im Jahre bleiben würde und das Einkommen des Pensionärs aus anderen Quellen, namentlich auch aus Vermögen, in verstärktem Maße auf die Pension anrechnen.“

Die sozialdemokratische Fraktion ist sich jedoch bewußt, daß eine durch die höchsten Gerichte unanschließbare Neuregelung des Pensionsrechts nur durch eine Zweidrittelmehrheit

des Reichstags zu erreichen ist, deren Zustandekommen auf der Grundlage der sozialdemokratischen Auffassung unter den obwaltenden Mehrheitsverhältnissen ausgeschlossen ist. Zu dieser Tatsache trägt namentlich der Umstand bei, daß die Nationalsozialistische Partei, die dem Volke bei jeder Gelegenheit eine radikale Lösung verspricht, sich im Reichstag der Mitarbeit auch bei dieser Frage entzieht und damit praktisch zum wertvollsten Helfer der Großen und der Doppelverdiener wird.

Bei dieser Sachlage bleibt der sozialdemokratischen Fraktion nichts anderes übrig, als unbeschadet ihrer grundsätzlichen Auffassung an einer Lösung mitzuarbeiten, die die verfassungsmäßige Mehrheit findet und gleichzeitig die schlimmsten Mißstände beseitigt. Ob das gelingt, hängt davon ab, in welchem Umfange die anderen Parteien bereit sind, zu einer solchen Lösung beizutragen. Die sozialdemokratische Fraktion muß sich daher ihre endgültige Stellungnahme zu den gestellten Änderungsanträgen vorbehalten.

Der Vertreter der Deutschnationalen, Abg. Laverenz, antwortete, daß seine Partei den Pensionen für Beamte grundsätzlich ablehnend gegenüberstehe. Der vorliegende Gesetzentwurf nach den Beschlüssen der ersten Lesung sei eine Zerstückelung des gegenwärtigen Pensionsrechts der Beamten. Man mache aus dem Pensionsanspruch eine Unterstützung im Wohlfahrtswege. Auch die Änderungsanträge änderten die Linien dieser Abflüsse nicht, deswegen würden die Deutschnationalen gegen den Gesetzentwurf bleiben.

Abg. Rothmann (Soz.) betonte eindeutig klar, daß von einer Umwandlung des Pensionsrechts in Wohlfahrtsrenten nur der reden könne, der eine Änderung nicht wolle, die dem sozialen Empfinden der breiten Massen entspreche. Schon vor dem Kriege hätten in einer Reihe einzelner deutscher Staaten entsprechende Bestimmungen bestanden, die eine Begrenzung und Kürzung der Pensionen nach oben vorsahen. Nach dem jetzigen Entwurf beginne die Kürzung der Pensionen erst bei 7000 M. und 9000 M., das seien doch wirklich keine Wohlfahrtsrenten. Selbstverständlich sollte das Pensionsrecht für die großen Massen der Beamten als erdienter und wohlverdienter Anspruch bestehen bleiben, aber die Auswüchse müssten beseitigt werden.

Der Zentrumsgesandte Erling griff darauf den deutschnationalen Abg. Laverenz todtlich außerordentlich scharf an. Das Zentrum werde auch die weitere heftige Agitation der Nationalsozialisten in der Pensionsfrage zu ertragen wissen, aber die Deutschnationalen scheinen nicht sehen zu wollen, was im Volke verlangt werde. Bei den hohen Pensionären fehle mitsamt völlig das Verständnis für die Lage Deutschlands. Ein General habe ihm geschrieben, mit 600 oder 900 M. Pension monatlich könne er nicht auskommen, er habe doch auch noch nationale Pflichten zu erfüllen.

Der Beamtenvertreter der Deutschen Volkspartei, Abg. Morath, vertrat rückfichtlos die Ansicht, daß durch den Entwurf doch das Pensionsrecht zur Wohlfahrtsunterstützung gemacht werde. Das wolle seine Partei nicht mitmachen.

Nach diesen Erklärungen waren die Fronten sichtbar aufmarschiert, es begann die technisch komplizierte Einzelberatung.

Bei der Einzelberatung fiel die Entscheidung darüber, ob nur das Arbeitseinkommen oder das ganze Einkommen zur Grundlage der Kürzungsberechnung gemacht werden soll, wieder im Sinne der Beschlüsse erster Lesung.

Es bleibt also dabei, daß das Gesamteinkommen aus Arbeit, Vermögen usw. bei etwaiger Pensionskürzung zur Grundlage genommen wird. Diese Entscheidung ergab sich durch die sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen gegen alle anderen Parteien.

Die Ablehnung des Zahlungsausschubs. Dresselsturm in Frankreich.

Paris, 21. Januar. (Eigenbericht.)

Die Erklärung Brüning gegenüber dem englischen Botschafter, daß Deutschland jede Verlängerung des Hoover-Moratoriums ablehne und endgültige Regelung des Reparationsproblems binnen kurzem verlange, hat in der Presse der französischen Republik einen neuen Entrüstungsturm veranlaßt, während sich die Blätter der Linken begnügen, die über die Unterredung Brüning-Kumbold ausgegebene Havas-Meldung ohne Kommentar zu veröffentlichen.

Der „Ratin“ — dessen außenpolitischer Redakteur Sauerwein auf Verlangen der Geschäftsleitung gehen mußte, worauf das Blatt vollkommen ins nationalsozialistische Fahrwasser geraten ist — nennt es außergewöhnlich, daß ein Schuldner sich weigere, das ihm angebotene Moratorium anzunehmen und seine Schwierigkeiten dazu auszunutzen, sich auf immer seiner Schulden zu entledigen. Es sei vollkommen falsch, zu behaupten, daß die Berliner Sachverständigen festgelegt hätten, Deutschland könne überhaupt nicht mehr zahlen. Sie hätten gesagt, Deutschland könne gegenwärtig nicht zahlen, und sie hätten sich über die Zukunftsaussichten überhaupt nicht ausgesprochen. Es heiße also den Sachverständigenbericht fälschen, wenn man ihn sagen lasse, daß Deutschland auch in Zukunft niemals seinen Verpflichtungen aus dem Young-Plan nachkommen könne. Im übrigen hätten

die Sachverständigen niemals eine Annulierung des Planes ins Auge gefaßt, sondern sie hätten ein neues Gelanarrangement der Regierungsschulden für notwendig erklärt, wenn das Vertrauen und die wirtschaftliche Stabilität wiederhergestellt werden sollen.

Man siehe also einer wahren Entstellung des Textes und einer fälschlichen Verteidigung der Tatsachen gegenüber. Der „Ratin“ wendet sich dann gegen die vom Reichkanzler ausgesprochene Drohung, daß Deutschland gezwungen sein werde, die Initiative zu ergreifen, die ernste Rückschlüsse im Auslande haben könnte. Das Blatt sagt, diese Drohung könne Frankreich nicht aufregen. Wenn Deutschland offen den Bankrott erklären wolle, so sei das nicht viel anderes als der jetzt schon bestehende verlorne Bankrott.

Das „Echo de Paris“ erklärt, wenn Brüning das Bescheidene des Young-Planes verlange, bereite er sich einfach darauf vor, einen Vertrag zu zerreißen, der vor zwei Jahren freiwillig und feierlich unterzeichnet worden ist.

Aus der offiziellen englischen Meldung, daß die Lausanner Konferenz kaum am Montag beginnen könne, da die Vorverhandlungen zwischen den beteiligten Regierungen noch nicht beendet seien, ziehen die Morgenblätter die Schlußfolgerung, daß die Konferenz vertagt werde bzw. sich auf eine Vereinigung von Sachverständigen beschränken werde, die die Aufgabe der Regierung vorzubereiten sollen.

Ollo Straher legt Wert auf die Mitteilung, daß weder er noch Hauptmann a. D. Stennes an dem „Montageblatt“ beteiligt ist, vielmehr sei dies Blatt im alleinigen Besitz von Kapitän Ehrhardt. Das Blatt von Straher heißt „Die Schwarze Front“ und ist augenblicklich auf sechs Wochen verboten.

Der Zentralbank-Scandal

Verhaftung der Direktoren Rund wegen Betrugsverdachts

Die Berliner Staatsanwaltschaft beim Landgericht I hat den Geschäftsführer der Evangelischen Zentralbank, Friedrich Paul Rund, und dessen Bruder, den Direktor Adolf Rund, unter dem schweren Verdacht der Depotunterschlagung und des Betruges in Haft nehmen lassen. Im Laufe des Mittwochnachmittags beschlagnahmten Beamte der Berliner Kriminalpolizei im Gebäude der Evangelischen Zentralbank sämtliche Bücher. Anschließend wurden die Brüder Rund fast sieben Stunden vernommen und dann verhaftet.

Das Eingreifen der Staatsanwaltschaft erfolgte auf Veranlassung des preussischen Justizministeriums, nachdem festgestellt, daß es sich bei der Summe, die von der Evangelischen Zentralbank zu anderen als den vorgeschriebenen Zwecken verwendet worden war, um Reichskredite an den Zentralausschuß handelte, daß also öffentliche Gelder veruntreut worden waren. Soweit sich bisher überlegen läßt, erstreckten sich die Verletzungen der Leitung der Evangelischen Zentralbank nicht nur auf die Gelder des Zentralausschusses für Innere Mission. Aus der Tatsache, daß die Staatsanwaltschaft auch ein Verfahren wegen Depotunterschlagung eröffnet hat, ist zu folgern, daß auch Kundendeposits, und zwar vornehmlich Depots evangelischer Geistlicher, angefaßt worden sind. Im übrigen steht nunmehr fest, daß die Evangelische Zentralbank, die ausschließlich unter Leitung deutschnationaler und nationalsozialistischer Persönlichkeiten stand, schon 1930 illiquide gewesen ist. Bereits im Dezember 1930 hatten die Passiven die Höhe von 3,3 Millionen Mark erreicht.

Die Geschäfte der „Inneren Mission“.

Im Sommer vergangenen Jahres, als alle Welt von dem Dewaheim-Scandal sprach, war der Zentralausschuß der Inneren Mission in gewisse Schwierigkeiten geraten. Durch Vermittlung des Direktors Adolf Rund von der Evangelischen Zentralbank erhielt der Zentralausschuß einen Sanierungscredit von 8 Millionen Mark. Das Reich hatte sich an dieser Aktion durch die Bau- und Bodenbank beteiligt. Die 8 Millionen wurden u. a. in Reichsbahnvorkugs-

aktien ausgegeben und dem Zentralausschuß zugewendet. Zwischen dem Zentralausschuß und der Bau- und Bodenbank wurde ein Vertrag geschlossen, aus dem nach Darstellung des Zentralausschusses kein Drücker irgendwelche Rechte herleiten konnte. Bei der Dresdner Bank und der Bau- und Kredit-A.G. hatte der Zentralausschuß Verbindlichkeiten in Höhe von etwa 2,3 Millionen Mark. Diese Verbindlichkeiten sollten durch die Evangelische Zentralbank, der man die Summe überweisen wollte, abgedeckt werden. Durch ein Versehen sind nun vom Zentralausschuß 1,5 Millionen an die Evangelische Zentralbank abgegeben worden. Diese kam auch ihren Verpflichtungen nach und bedeckte die Schulden des Zentralausschusses vereinbarungsgemäß in Raten von etwa 120 000 Mark monatlich. Die Evangelische Zentralbank gab auf diese Weise etwa eine halbe Million aus. Im November und Dezember v. J. erhielten die Banken aber keine Zahlungen mehr, und sie wandten sich deshalb an den Zentralausschuß. Um nicht vertragsbrüchig zu werden, und um, wie der Zentralausschuß besagt, einen Skandal zu vermeiden, hat der Zentralausschuß die Summen selbst gezahlt. Obgleich man nun vom Zentralausschuß viermal gemahnt hat und von der Evangelischen Zentralbank eine Abrechnung über die restliche 1 Million verlangte, ist von Seiten der Zentralbank nicht darauf eingegangen worden. Auch Verhandlungen, die angestrebt werden sollten, um Sicherheiten für diese 1 Million zu gewinnen, haben sich zerschlagen. Die Zentralbank forderte eine weitere Ueberlassung von 800 000 Mark, dann würde sie die Verpflichtungen der Dresdner Bank und der Bau- und Kredit-A.G. gegenüber erfüllen. Nach Ansicht des Zentralausschusses liegen keine Verpflichtungen vor, diese Summe zu zahlen, da die Evangelische Zentralbank keinen Anspruch aus jenem Vertrage herleiten kann.

Zahlungen eingestellt.

Die Evangelische Zentralbank, E. G. m. b. H., hat heute ihre Zahlungen eingestellt und mitgeteilt, daß sie ihre Schalter bis auf weiteres geschlossen halte. Die Formalitäten zur Eröffnung des Vergleichsverfahrens werden vorbereitet. Die Evangelische Zentralbank wird sich, wie sie weiter mitteilt, in den nächsten Tagen in einem Rundschreiben an ihre Gläubiger wenden.

Steckbrief gegen Papierschieber

Der Vogel brachte es an den Tag . . .

Gegen den Inhaber einer Berliner Papiergroßhandlung, Karl Scheidemann, gegen den schon seit Dezember ein Verfahren wegen fortgesetzten Betruges und Urkundenfälschung bei der Staatsanwaltschaft I schwebt, ist jetzt Haftbefehl und Steckbrief erlassen worden, nachdem man festgestellt hatte, daß Scheidemann wahrscheinlich nach Italien geflüchtet ist.

Seine Firma belieferte große Berliner Verlage mit Zeitungspapier. Auf Grund der ihm aus diesen Lieferungen zustehenden Forderungen nahm Scheidemann bei der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft Kredite von über 100 000 Mark in Anspruch, wobei als Unterlagen die Rechnungen sowie die Korrespondenz mit den betreffenden Verlagen dienten. Durch einen Zufall kam aber die Bank dahinter, daß Scheidemann es verstanden hatte, höhere Forderungen an die Zeitungverlage zu fingieren und dadurch auch größeren Kredit zu erhalten, als ihm auf Grund seiner tatsächlichen Papierlieferungen zustand. Er hatte nämlich mit Hilfe von Angestellten seiner Firma, die er zu dieser strafbaren Handlung angezogen hatte, sowohl Rechnungen als auch Briefe eines bekannten Berliner Zeitungsvorgelages gefälscht, und zwar so geschickt, daß erst nach geraumer Zeit durch eine kleine Anweisung die Fälschung festgestellt werden konnte. Der betreffende Verlag führt als Verlagszeichen einen Vogel auf dem Briefkopf, und dieser Vogel bildete auf den Scheidemann eingereichten Briefen nach der anderen Seite als auf den Originalbriefbogen des Verlages. Die Anzeige gegen Scheidemann wurde aber nicht von der Bank, sondern von seinem eigenen Schwiegerohn erstattet, mit dem er sich entzweit hatte. Inzwischen war Scheidemann nach Italien gereist, und zwar nach Turin, wo er an einer Wollfabrik-Gesellschaft beteiligt war. Bis jetzt ist er von dort nicht zurückgekehrt. Es soll der Verdacht bestehen, daß er sich noch andere strafbare Handlungen bei weiteren Geschäften hat zuschulden kommen lassen.

Raubmord an einem Studenten

Durch zwei Schüsse getötet.

Hindenburg, 21. Januar.

Gestern Abend kurz nach 8 Uhr wurde der 27 Jahre alte Berufsschüler Walter Wisoga unter der Eisenbahnunterführung in der Ebertstraße von einem Unbekannten durch zwei Schüsse getötet.

Wisoga wollte mit der Tochter eines Hüttenmeisters Geld in einer Aktentasche vom Geschäft nach der Wohnung bringen. Unter der Eisenbahnüberführung kam in gebückter Haltung ein Mann hervor, der zunächst den Eindruck eines Betrunknen machte. Auf wenige Schritte Entfernung gab er aus Wisoga plötzlich zwei Schüsse ab, worauf es zwischen beiden Männern zu einem Handgemenge kam, in dessen Verlauf Wisoga die Aktentasche entrisen wurde. Als sich die Begleiterin, die auf die Schüsse hin geflüchtet war, wieder den beiden näherte, gab der Täter auch auf sie einen Schuß ab, der aber sein Ziel verfehlte. Dann flüchtete der Räuber. Wisoga ist seinen Verletzungen erlegen.

Kaufhaus der Langfinger.

Die modernste Einbrecher-Kolonie Berlins.

Das Schlagwort „von der Fabrik direkt zum Verbraucher“ hat sich eine große Einbrecherkolonie zu eigen gemacht. Sie hat beschlossen, den vielen Scherereien, die sie mit den Heklern hatten, zu beseitigen und wollten „rationell“ wirtschaften. Im Juli vergangenen Jahres wurde in einem Hause an der Ecke Brandenburg- und Wassertrasse von einem 60 Jahre alten „Kaufmann“ Arthur Dix ein Geschäft eröffnet. D mietete zwei im Erdgeschöß gelegene Räume, die zwei Fenster Straßenfront hatten. Er zahlte pünktlich die monatliche Miete von 50 M. In den Räumen wurden Regale aufgestellt, und in den Abendstunden bzw. frühen Morgenstunden kamen Männer mit Handwagen oder Tagen vorzufahren und brachten Stoffe usw.

Gestern haben Kriminalbeamte das Idyll zerstört. Seit längerer Zeit suchten sie schon nach den Heklern, die die „Sore“ der letzten Einbrüche aufgenommen hatten. Schließlich bekamen die Beamten die Nachricht von einem Handwagen, der in der Gegend der Wassertrasse gesehen worden war. Es war der Handwagen der Einbrecherfirma. Sie hatten, um auch den polizeilichen Vorschriften zu genügen, ein großes Pappschild mit der Aufschrift Salomon u. Co., Klosterstraße 3“ angebracht. Die Beamten suchten nun die Häuser ab und stießen endlich auf den Laden. Als sie ihn aufbrachen, fanden sie darin fast die gesamte Beute aus dem Einbruch, der am 19. Januar bei der Firma Kaufmann u. Sommerfeld in der Klosterstr. 13 ausgeführt worden war. Herr Dix und seine Komplizen müssen wohl von weitem die Beamten beobachtet haben, denn trotzdem man längere Zeit auf sie wartete, hat sich bis heute früh niemand sehen lassen, um das Geschäft wieder zu eröffnen.

Doppelmord.

Generaldirektor mit seiner Tochter erschlagen aufgefunden.

Bukarest, 21. Januar.

In ihrer Wohnung in einem der verkehrsreichsten Viertel der Stadt wurden heute der pensionierte Generaldirektor des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, Ingenieur Dumitrescu, und seine Tochter ermordet aufgefunden.

Die Köpfe der Opfer waren vollkommen zer schlagen und an der Seite des Mädchens wurden auch mehrere Stichwunden entdeckt. Auf dem Schreibtisch wurde ein Zettel gefunden mit den Worten: „Bemüht euch nicht mit den Nachforschungen. Unsere Herren haben wir, Basile und Eugenie, ermordet.“ Die Unterzeichneten sind der Diener und die Dienerin der Ermordeten, die nach Aussagen des Portiers das Haus bereits am Montagfrüh verlassen haben und seither verschwunden sind. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß die Mordtat bereits in der Nacht von Sonntag auf Montag begangen wurde.

Der vierte Tote geborgen.

Die Tragödie von Beuthen. — Vater von vier Kindern.

Beuthen, 21. Januar.

Im Laufe des gestrigen Abends gelang es den Rettungsmannschaften der Karsten-Zentrumgrube, den vierten Toten der Katastrophe vom 4. Januar zu bergen. Es ist der Häuer Paul Schmidt aus Beuthen, verheiratet und Vater von vier Kindern. Schmidt war der älteste der auf Karsten-Zentrum verschütteten 14 Bergleute. Auch er muß sofort tot gewesen sein, da man ihn erst nach Stundenlanger, mühsamer Aufräumungsarbeit aus den Schuttmassen herausholen konnte. Die Suche nach den nun noch vermischten drei Bergleuten geht unaufhaltsam weiter.

Universität unter Nazi-Terror.

Rektor und Professoren niedergebrellt.

Seit Tagen heunruhigen die Nazis die Universität durch ihre sogenannten „Aktionen“. Dabei besteht der merkwürdige Zustand, daß der Führer des Nazi-Studentenbundes erklären darf, die Organisation lehne die Verantwortung für die Verstöße ihrer Mitglieder ab. Heute vormittag kam es wieder zu Ruhestörungen und zu einer schweren Schlägerei. Während der 11-Uhr-Pause sammelten sich die Nazis auf das Kommando ihres Führers auf der einen Seite der Erdgeschößhalle und brüllten nach der Rede eines ihrer Führer „Deutschland erwache“. Als von der anderen Seite Gegenrufe fielen, drangen die Nazis unter den Ruf „St. greift an“ gegen die auf der anderen Seite stehenden Studenten vor und schlugen auf sie ein. Nur mit Mühe gelang es, die Schlägerei zu beenden. Die beteiligten Professoren und der Rektor wurden von den Nazis niedergebrellt.

Es ist ohne Zweifel, daß auch dieser Vorfall eine vorbereitete Aktion der Nazis war, die heute in besonders starker Zahl in der Universität waren. Wie lange werden die Universitätsbehörden diese Provokationen der Nazis noch dulden?

Auf Kosten der Opfer!

Keine anständige Entschädigung für Justizopfer.

Im Rechtsausschuß des Reichstags wurde am Mittwoch ein sozialdemokratischer Antrag behandelt, das Gesetz vom 20. Mai 1898 über die Entschädigung unschuldig Verurteilter und im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochener Personen in fortschrittlicher Weise zu erweitern. Der Abg. Rahrum (Soz.) wies in der Begründung darauf hin, daß nicht allein die unschuldig erlittene Straftat, sondern vor allem die Existenzvernichtung durch das rechtskräftige falsche Urteil vergolten werden müsse. Insbesondere müsse das Gericht den Rechtsanspruch auf die Entschädigung nicht wie jetzt, im geheimen Verfahren, sondern im Urteil des Wiederaufnahmeverfahrens öffentlich und mit der Möglichkeit des Einspruchs festlegen.

Dieser selbstverständliche Antrag wurde im Ausschuß mit zehn Stimmen der Rechtsparteien und des Zentrums bei zwei Enthaltungen der Deutschnationalen gegen die zehn Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

Aus der Debatte ist hervorzuhellen, daß gegenüber der großen Bedeutung des Rechtsanspruches unschuldig Verurteilter sowohl von dem Regierungsvorsteher, Ministerialrat Koffka vom Reichsjustizministerium, als auch von dem Zentrumsabgeordneten Dr. Schetter die denkbar kleinstmöglichen finanziellen Gesichtspunkte vertreten wurden. Man fürchtete, daß die Erweiterung des Kreises der entschädigungsberechtigten unschuldig Verurteilten zu einer Vermehrung der Ausgaben führen könne. Dabei ergab die Angabe eines Vertreters des preussischen Justizministeriums, daß in den drei Jahren 1927 bis 1929 von 260 im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochenen unschuldig Verurteilten ganze 20 Personen mit der lächerlichen Summe von insgesamt 65500 Mark entschädigt worden sind.

Mit Recht wies Genosse Rahrum darauf hin, daß man unmöglich die Gerechtigkeit nach Pfennigen bemessen könne. Selbst die heutigen finanziellen Mäße des Staates dürften nicht dazu führen, daß man die Sparbarkeit ausgerechnet auf Kosten unschuldig Verurteilter über. Aber auch die eindringliche Unterstützung, die der Vorsitzende des Rechtsausschusses, Genosse Landsberg, dem Antrag zuteil werden ließ, vermochte die Abgeordneten der Mitte und der Rechten nicht von ihrem engherzigen, der Gerechtigkeit durchaus widersprechenden Standpunkt abzubringen.

Es ist noch nachzutragen, daß sich in dieser Sitzung des Ausschusses der deutschnationale Fürstenanwalt, Abg. Everling, nicht weniger als viermal zum Worte gemeldet hat, um dem Ausschuß mitzuteilen, daß ihm der Gegenstand der Beratung unklar sei. Er erntete verdientermaßen die Heiligkeit des Ausschusses.

Hauptfeind ist und bleibt...

KPD-Führer abgefäht, weil sie die Nazis bekämpfen.

Stuttgart, 21. Januar. (Eigenbericht)

In der kommunistischen Partei Württembergs ist jetzt der schon seit einiger Zeit erwartete Erdrutsch eingetreten. Eingeleitet wurde die Aktion durch die scharfe Kritik, die von dem Zentralkomitee der kommunistischen Partei an den „theoretischen und praktischen Fehlern und Schwächen der württembergischen Parteiorganisationen“ geübt worden war. Insbesondere sollten bei den württembergischen Gemeindevahlen „opportunistische Abweichungen und Schwankungen von der Generallinie der Partei“ in Erscheinung getreten sein. Bei diesen Wahlen sei „das strategische Hauptfeuer“ gegen den Nazifaschismus statt gegen die Sozialdemokratie gerichtet worden. Durch die Parole „Kommunisten ins Rathaus“ seien bei den Arbeitern „parlamentarische Illusionen“ erweckt worden.

Zwei Tage lang hat eine Vollsitzung der Bezirksleitung Württemberg sich mit der Kritik des Zentralkomitees der KPD in Gegenwart von Ulbricht vom Zentralkomitee beschäftigt. Es hat, wie es in dem darüber ausgegebenen Bericht heißt, „das Steuer der Partei in Württemberg herumgerissen“. Einstimmig wurde beschlossen, den Reichstagsabgeordneten Schlaffer, den Landtagsabgeordneten Schneid und den Kommunisten Bellemann ihrer Posten zu entheben.

Wer gegen die Nazis kämpft, statt gegen die Sozialdemokratie zu kämpfen, wird in der KPD diszipliniert.

Nazi-Unflätigkeiten.

Schlägerei im Mannheimer Bürgerausschuß.

Mannheim, 21. Januar.

Im Bürgerausschuß kam es dieser Tage bei der Beratung der Gebührensenkung infolge nationalsozialistischer Zwischenrufe zu Zwischenfällen. Oberbürgermeister Dr. Heimerich mußte einen nationalsozialistischen Stadtrat aus dem Saale weisen und ihm einen Ordnungsruf erteilen. Als in der anschließenden Geschäftsordnungsdebatte die Nationalsozialisten erneut beleidigende Zureue an die Sozialdemokraten richteten, entwickelte sich zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten eine Schlägerei, bei der verschiedene Stadtverordnete blutig geschlagen wurden. Einige Bänke des Sitzungssaales wurden demoliert. Mehrere Stadtverordnete mußten, da sie schwere Schläge auf den Kopf erhalten hatten, hinausgetragen werden. Auf Anordnung des Oberbürgermeisters wurde der Sitzungssaal polizeilich geräumt und die Sitzung unterbrochen.

Waffenfunde beim Stahlhelm.

Die deutschen Unschuldslämmer.

Darmstadt, 21. Januar. (Eigenbericht.)

Am Dienstagabend wurden bei mehreren Mitgliedern des Darmstädter Stahlhelms Hausdurchsuchungen vorgenommen. Bei dem Schlosser Schwarz wurden folgende Waffen gefunden: 2 Militärkarabiner, 2 französische Militärgewehre, 1 Pistole 08, 1 Selbstladepistole, 7 Trommelrevolver, 1 Fliegerbombe, 12 Seltengewehre, 1 Infanterie-Patrouillenmesser, 4 Säbel, 5 Stahlhelme, 156 Gewehr- und Pistolenpatronen, 1 Infanteriepatronen. Außerdem beschlagnahmte die Polizei Tornister, Zeltbahnen, Handgranaten und eine Gasmaske. Bei zwei anderen Mitgliedern des Stahlhelms wurden beschlagnahmt: 1 Stahlhelm, 130 Infanteriepatronen, 30 Exerzierpatronen und 1 Seltengewehr.

Judenfeindliche Ausschreitungen in der Moskauer Fabrik „Kotz“ hat die GPU veranlaßt, mehrere Verhaftungen vorzunehmen. Die Arbeiter, die an dem Überfall beteiligt waren, werden von der GPU abgeurteilt werden.

Neuigkeiten der Schallplatte

Erziehung zur Musik

Gute Platten sind teuer, trotz der Preisermäßigungen, immer noch zu teuer; wer kann 6 Mark für eine Künstlerplatte heute noch ausgeben? Und doch, wer es nur irgend vermag, sollte das Opfer bringen: der kulturelle Gewinn ist gar nicht hoch genug zu bewerten. Während die Werke anderer Künste oft immer stärker verblasen, je mehr man sich mit ihnen beschäftigt, entfaltet die Musik ihre besten, eigentlichen Kräfte, ihre intensivsten Wirkungen erst bei genauer Kenntnis ihrer Werte, die naturgemäß an häufige Wiederholung geknüpft ist. Die beliebige Reiteration aber ist nur durch Platten zu ermöglichen — in dieser Hinsicht sind sie nicht nur dem Rundfunk, sondern auch dem Konzert weit überlegen. Gemäß der lebendige Klang wird stark reduziert, viele Farbnuancen subtiler Orchester- und Stimmkultur gehen verloren, was bleibt, ist eine Art musikalische schwarz-weiß Reproduktion: bei dem allergrößten Teil wertvollster Musik aber ist die Zeichnung wichtiger als die Farbe, das geistige Element wesentlich als das Klangliche; Melodieführung, thematische oder tontrapuntische Arbeit wie der architektonische Aufbau interessanter als der Originalklang. Und letzten Endes handelt es sich — schon aus ökonomischen und geographischen Gründen — meist nicht um die Wahl zwischen erstklassigen Konzerten und erstklassigen Platten, sondern um die Alternative eines Lebens mit Platten oder ohne Musik.

Wenn ferner behauptet wird, das Plattenspielen verführe zur Passivität, zu faulem, bequemem Zuhören, und halte davon ab, ein Instrument zu lernen, so ist dazu zu sagen, daß gute Platten jedenfalls die Begeisterung für Musik wecken und stärken, das eigene Instrumentalspiel also (das nicht dringend genug empfohlen werden kann) unter Umständen sehr fördern können, daß es aber unzählige gibt, die in der Not ihres Daseinstampfes, aus Mangel an Zeit, Geld und freier Energie zu aktiveren Musikern niemals kommen konnten. Sie, denen früher nichts übrig blieb als trauriges Verjähren und unfruchtbarer Sehnsucht — sie können sich heute bei

einiger Geschicklichkeit und Konsequenz zu der geliebten Kunst, aus Platten eine Brücke bauen.

Orchester.

Sehen wir von einigen weniger gelungenen Aufnahmen ab — der Ungarischen Rhapsodie in F von Liszt etwa unter Melchior (DG), dem „Palestrina“-Vorspiel unter Pjigner selbst (DG), beide Male mit der Berliner Staatsoperkapelle, sowie der Psalmensinfonie von Strawinsky, vom Komponisten dirigiert und vom Straram-Orchester gespielt (C) — ist viel Erfreuliches zu berichten: Zwei Furtwängler Aufnahmen mit dem Philharmonischen Orchester (DG), das „Lohengrin“-Vorspiel sowie Schuberts Ballettmusik aus „Rosamunde“, beide Platten zauberhaft getönt, die Schubert-Platte voll unachahmlicher Delikatesse. Ferner auf fünf Doppelplatten die vollständige D-Dur Sinfonie von Brahms unter Max Fiedler mit dem Philharmonischen Orchester, eine Ganzleistung von Anfang bis zu Ende (DG). Vier Songs aus der „Drei-großenoper“ sind als kleine Dreigroßenmusik für Blasorchester unter Kemperer (DG) zu hören; endlich Mozarts kleine Nachtmusik auf zwei Doppelplatten (C) von Bruno Walter dirigiert, wie nur er sie dirigieren kann. Die beste aller Orchesterplatten aber (sie stellt geradezu einen Triumph der Aufnahmetechnik dar) bringt (C): Debussys Prélude à l'après-midi d'un faune vom Straram-Orchester unter M. Straram gespielt. Die komplizierte Partitur ist da in geradezu märchenhafter Weise transparent geworden und in fehlerfreier Plastik gefaßt.

Solisten.

Eine gute Orgelplatte: Alfred Sittard spielt den vierten Satz des vierten Orgelkonzerts von Händel (DG); eine ausgezeichnete Klavierplatte: Arthur Schnitzler spielt „Feuertanz“ und „Ständchen“ von de Falla (C). Huberman entzückt mit dem Cis-Roll-Balzer von Chopin; die zweite Plattenreihe bringt selber ein virtuoses gestelltes, aber langweiliges Stück von Elgar (P.). Adolf Busch und Rudolf Serkin sind auf drei ganz hervorragenden Doppelplatten (C) mit Schuberts C-Dur-Phantasie zu hören. Endlich Gesangsplatten: Heinrich Schliemann (DG) singt Hugo Wolf und Richard Strauß (Heimweg, An die Geliebte, Heimliche Auf-forderung).

Duette aus „Ranan“ und „Hoffmanns Erzählungen“ von Hedwig Dehngka und Helge Roswaenge auf DG, gesungen sind weder musikalisch noch plattentechnisch empfehlenswert. Auf D. singt Sarah Goldstein ganz reizend ein paar entzückende traurig-heitere jiddische Lieder.

Unterhaltung und Tanz.

„Unterhaltungsmusik“ ist meist nur ein höflicher Name für Kitsch: Unterhaltungsplatten sind dementsprechend lediglich auf Platten abgezogener Kitsch. Typisches Beispiel: „Tanzende Tee-puppe“, „Heizelmännchen“ (D) — alle Musik mit so neckischen Titeln ist von vornherein schon verdächtig. Einem Krakowiat und der russischen Romanze „Habe Mitleid“ vom Balalaikorchester spielt (H.), vermögen wir nicht viel Geschmack abzugewinnen. Die Aufnahme von Paul Omonth's „5-Uhr-See bei der Familie Krause“ ist für sehr anspruchslose Gemüter berechnet. — Die neuesten Claire-Baldoff-Platten „Barum tieft mir denn immer uff de Beene“ (P.), „Mutters Hände“ (D.), „Ballade von der Jungfrau Cordula“ (D.), kräftig und herzlich wie immer, sind im Ganzen viel schwächer als ihre bisherigen Leistungen. Bleibt die Tanz-musik: Schmiffige Fogtrotts, elegischen englisch Walzer, erotisch vibrierende Tangos — Kunstgewerbe, Gebrauchsmusik. Immer noch führt America. Brunswick-Platten sind die besten; virtuos raffinierte Instrumentation verschleierte den rhythmisch primitiven Sachverhalt. Um einige zu nennen: „Arme kleine Maste“, von Carlo Rosinas Tangorchester gespielt; „Rama Inez“ und „Fiesta“, eine Rumba-platte. Zwei famose B-Platten: „Ach hab' dich einmal gefüht“ (Barabas v. Gess), sowie Paul Abrahams „My golden Baby“, endlich auf Electrola „We two“ und „Lady of Spain“ vom Rem-mans-Orchester gespielt sowie „Bye Bye Blues“ (Ambros-Orchester). Arnold Walter.

Abkürzungen: DG. = Deutsche Grammophon, H. = Homocord, C. = Electrola, D. = Decca, P. = Parlophon, G. = Columbia.



Moissi und Bassermann

Heute findet in der Volksbühne die Berliner Uraufführung von Alexander Moissi's Napoleon-Drama „Der Große Gefangene“ statt. Die Napoleon-Gestalt wird durch Albert Bassermann verkörpert. Unser Bild zeigt Moissi auf der Generalprobe mit Albert Bassermann.

Der größte lebende Rechenkünstler.

Wie Graf Carl v. Kinkowskroem in Heft 4 der „Umschau“, Frankfurt a. M., soeben berichtet, ist Dr. Fred Brauns aus Bückeburg Rüdte und Rio Tai, die bisher für die größten Rechenphänomene galten, und allen heute wirkenden Rechen- und Gedächtniskünstlern weit überlegen. Schon 1928 war Brauns imstande, zu Groningen aus einem Wettbewerb mit 20 elektrisch betriebenen Rechenmaschinen als überlegener Sieger hervorzugehen.

Dr. Brauns machte sich Mitte Januar 1931 anheißig, daß er den Rekord Rüdtes, der eine Reihe von 504 Ziffern in 34 Minuten 39 Sekunden auswendig gelernt hat, zu schlagen vermöge. Es wurden 540 beliebige einstellige Ziffern auf einem großen Bogen Papier in 30 waagerechten und 18 senkrechten Reihen in Quadrate eingetragen, und zwar in ganz regelloser Reihenfolge, um etwaige Wiederholungen oder Rhythmen zu vermeiden. Um 10 Uhr 2 Min. erhielt Dr. Brauns den ausgefüllten Zahlenbogen in die Hand; um 10 Uhr 14 1/2 Min. hatte er die Reihen auswendig gelernt und legte sie fehlerlos her. Das ist ein Rekord von 12 Minuten 30 Sekunden. Das Herfragen dauerte allein 5 1/2 Minuten. Brauns hat damit Rüdtes Rekord um etwa das Dreifache übertroffen. Er war übrigens imstande, noch nach Stundenfrist jede beliebige waagerechte Reihe des Zahlenquadrates herzugeben. Die gleiche Aufgabe vermag er auch zu lösen, wenn man ihm die Ziffern vorliest. Sein aktuelles Gedächtnis ist ebenso gut ausgebildet wie das visuelle.

Die Logarithmen kann Brauns teils auswendig, und zwar auf 11 Stellen hinter dem Komma, teils findet er sie durch Addition ihm bekannter Logarithmen oder durch Interpolation.

Bei den meisten Rechenphänomenen zeigt sich eine einseitige Begabung, die sich nur auf das Gebiet der Zahlen erstreckt. Ganz anders liegt der Fall bei Dr. Brauns. Alle Arbeit, die mit dem Gehirn zu bewältigen ist, erledigt er spielend. So verfügt er z. B. über ein gedächtnismäßiges Wissen von rund 200 000 Daten aus der Weltgeschichte. Ferner hält er keine Vorträge in 15 verschiedenen Sprachen.

Die internationale Forschungsstation „Jungfrauoch“. Vor der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften sprach der Leiter der hochalpinen Forschungsstation auf dem Jungfrauoch, Professor Dr. Heß, im Harnack-Haus. Er führte aus: Aus der Zusammenarbeit wissenschaftlich interessierter Kreise von sieben Kultur-

staaten ist im vergangenen Sommer ein Wert entstanden, das der Wissenschaft viele neue Forschungsmöglichkeiten eröffnet. Mitten in der Gletscherwelt steht die Forschungsstation, die allen Instituten ähnlicher Art schon deshalb überlegen ist, weil die Berühmtheits-fakten und die damit zusammenhängenden besseren Arbeitsbedingungen günstiger sind. Für die instrumentelle Ausstattung der acht bis zwölf Arbeitsplätze konnten vorerst nur Laboratoriums-hilfsmittel mit vielseitiger Verwendungsmöglichkeit bereitgestellt werden. Die Verwaltung der Forschungsstation liegt in den Händen des von der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft gestellten Präsidenten und eines Schachmeisters. Ihnen übergeordnet ist der aus je zwei Mitgliedern der beteiligten Gesellschaft zusammengesetzte internationale Stützstab.

Rückkehr der Madagaskar-Expedition. Der Leiter der deutschen Forschungs Expedition nach Madagaskar, Professor Blumhild von der Universität Frankfurt, ist nach einjähriger Abwesenheit zurückgekehrt. Die Expedition galt der Erforschung der Reifflora auf Madagaskar. Die reiche Ausbeute an Tieren ist zunächst bei einer bekannten Tier-handlung untergebracht worden. Die seltenen Pflanzen sind zum Teil für den Frankfurter Palmengarten bestimmt.

Ein Prozeß um „Louise“. Der Komponist Gustave Charpentier, dessen Oper „Louise“ sein berühmtestes Werk ist, hat gegen den Verleger eines Schlägers „Ma Louise“, der von Maurice Chevalier ge-sungen wird, auf Schadensersatz geklagt. Er behauptet, daß auf dem Titel in großen Buchstaben nur das Wort „Louise“ gedruckt sei und daß dadurch der Ansehen erweckt würde, das Lied hinge mit seiner Oper zusammen. Der Verleger aber hält dem entgegen, daß Louise ein ganz geläufiger Name sei, der von jedem Mädchen getragen werden könne und an dem Charpentier kein Urheberrecht besitze.

In der Gesellschaft für Psychologie und Charakterologie (sprich: Donner-stag, 8 Uhr, Charitatenburg, Schillerstr. 126) Dr. Georg Platz über „Psychologische zur Kurpfuscherei“.

Ludwig Wöllner spricht Freitag, 8 Uhr, „Sublimie“ unter Mit-wirkung von Anna Wöllner-Hoffmann.

Balkonzirkel. Sonnabend spielen in der Philharmonie Marie Weber und sein Orchester auf dem Rokumbühl der lebenden Ränker Berlin. Karten im Feldbau, Volkshaus, 2.

In der Gesellschaft für Eugenik (sprich: Montag, 8 Uhr, Dr. Hans Lugenburger über „Ererbung und Selektion erblicher Geisteskrankheiten“.

In der Staatsoper geht Dienstag die von Leo Blech und Dr. Julius Kapp neu bearbeitete Oper „Die Eugenotten“ von Reberber als Raumfärbung in Szene.

„Sieg über Sieg.“

Dreizehn Lehrlinge der Deutschen Werke, Abteilung Gießerei, waren in einen Streik getreten, weil die Kostgeldsätze, auf deren Festsetzung der Metallarbeiter-Verband leider keinen Einfluss hat, vom BBR herabgesetzt worden sind. Die Eltern der Lehrlinge erhielten daraufhin von der Firma die Nachricht, daß die Lehrlinge entlassen würden, wenn sie die Arbeit zu den neuen Kostgeldsätzen nicht wieder aufnehmen. Dieser Aufforderung ist auch Folge geleistet worden. Daraus macht die „Kote Johne“ einen „siegreichen Lehrlingsstreik bei den Deutschen Werken“. Solche Siege erleidet die RSD, alle Tage.

Noch einmal wärmt die „Kote Johne“ das Märchen auf, daß in der Betriebsversammlung der Berliner Rüstfabrik A.G. am Sonntag im Gewerkschaftshaus der Vertreter des Gesamtverbandes, Genosse John, „fluchtartig den Saal verlassen mußte“.

Tatsache ist, daß John, als ein betriebsfremder RSD-Vertreter das Wort bekam, die zum Gesamtverband stehenden Versammlungsteilnehmer aufforderte, mit ihm den Saal zu verlassen. Dieser Aufforderung folgten etwa 300 Versammlungsbefugte. Zurück blieben etwa 25 RSD-Mitglieder. Gewiß, davon waren mindestens 24 zuviel. Und durch das Vergrößerungslos der RSD, gesehen, sind 25 Zuhörer mindestens 2500 revolutionäre Kämpfer. Die Arbeiter lachen darüber und die RSD, freut sich.

Niederlage der RSD.

Die Gewerkschaften holen wieder auf.

Stuttgart, 21. Januar. (Eigenbericht.)

Die Wahlen zum Arbeiterrat bei der Firma Daimler-Benz in Sindelfingen führten zu einer Niederlage der RSD, die ihre bisherige Mehrheit verlor. Auf die freien Gewerkschaften entfielen jetzt sieben, auf die RSD, fünf Mandate.

Von diesen RSD-Mandaten sind allerdings mindestens vier noch zu viel. Die Gewerkschaften müssen alles daransetzen, um zu verhindern, daß die von der RSD-RSD, schwer enttäuschten Arbeiter den Nazis ins Garn laufen. Sie müssen in die Gewerkschaftsfront eingereicht werden.

Der Konflikt in Ost-Oberschlesien.

Die polnische Regierung greift ein.

Kattowitz, 21. Januar.

Der Generalarbeitsinspektor Klatt wurde hierher geschickt, um mit den Unternehmerverbänden und den Gewerkschaftsorganisationen zu verhandeln. Die Betriebsräte wurden von der Behörde aufgefordert, ihren zu heute anberaumten Betriebsräte-Kongress abzusagen. Da von den Unternehmern nicht verlangt

wurde, die Kündigungen zurückzuziehen, erklärten die Betriebsräte, daß zuerst die Kündigungen zurückgenommen werden müssen.

Vorläufiger Vergleich in Schweden.

Die Aussperrung der Hunderttausend abgewehrt.

Stockholm, 21. Januar.

Nach langen Verhandlungen wurde am Donnerstagsmorgen ein vorläufiger Vergleich in der schwedischen Metall-, Hütten- und Metallindustrie erzielt. Die von den Arbeitnehmern zum 24. Januar verhängte Aussperrung wurde zurückgenommen unter der Voraussetzung, daß der Schlichtungsvorschlag unverändert von den Arbeitnehmern angenommen wird. Die endgültige Antwort wird am 2. Februar erteilt werden. Über 100 000 Arbeiter sind betroffen.

Wetter für Berlin: Zeitweise neblig, sonst beständig und trocken. Temperaturen wenig verändert. — Für Deutschland: Nirgendwo wesentliche Änderung des herrschenden Witterungscharakters.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anzeigen: Th. Glöde, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Formaria Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S 68, Lindenstr. 6. Hierzu 1 Beilage.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

GEMEINWIRTSCHAFTL. GROSS-BAUUNTERNEHMEN



BAUHÜTTE BERLIN GMBH

BERLIN SW 48 / WILHELMSTRASSE 106
FERNSPRECHER: A 1 JÄGER 6791



STOLPER JUNGCHEN
VOLLEITER CEMENBERT

in allen Butter- und Käsegeschäften zu haben. 210

Gericke & Wolfram

Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20



Hermann Lorenz Invalidenstraße 161
Kaffee, Tee, Kakao. Eig. Rösterei seit 1879

Stempelfabrik

Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechananschluß: Humboldt 1011-101.
liefert
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Für den Herrn
kauft man gut und preiswert
Hüte, Mützen, Oberhemden,
Krawatten, sowie alle modernen
Herrenartikel im Spezialgeschäft
Paul Menzel
Köpenick, Schloßstraße 17.

Rollin-Mostrich
Rollin-Essig
N 58, Eberswalder Str. 29

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und Festlichkeiten
Vors: Familien-Restaurant
und großer Musiksaal

CARL WENDE
LICHTENBERG, Alt-Friedrichsfelde 122
Fernsprecher: Amt Lichtenberg E 5 4742
Bronzebau, Feinisen, Konstruktion, Bau-
Schlosserei, Baubeschlag, Kunstschmiede

Büromöbel

Ausrüstung von Jugendheimen
Kurt Schütze Berlin N 65, Fennstr. 27
Telephon D 6, 3128

Buchdruckerei Richter G. m. b. H.
Bin. - Charlottenburg 5
Sophie-Charlotte-Straße 15
Am Bahnhof Westend / G 4, Wilh. 3275-28

Ratskeller Wedding

Otto Friedrich Schulz
Müllerstraße 146 Eingang Limburger Str.
Vereinszimmer



Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!

Kauft Porzellan im Konsum-Warenhaus

A. Läckemäcker

Optisches Institut
H 58, Schönhauser Allee 136
Lieferant für sämtl. Krankenkassen

J. KUSSE & SOHN

(Inh. Oskar Kusse) Berlin-Mahlsdorf
Lemkestr. 178 / Bahnhofstr. 2 / Tel.: Kaulsdorf 102
Ausführung aller
Bautischer- und Innenausbau-Arbeiten
für Siedlungs- und Einzelwohnungsbau

Gläß & Ihle

Maschinenbau und Reparatur-Werkstatt
für graphische Maschinen
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24/25
Tel.: Dönhoff 4203 Nachruf: Baerwald 2532

C. Hartseil, Wäsche-Verleih

Tel.: Moritzpl. F. 1, 0918. S 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

„Hawag“

Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

ARBEITER! Deckt euren Bedarf in Eisenwaren, Werkzeugen, Haus- u. Küchengeräten bei
ERNST WIESE, Berlin O 34, Frankfurter Allee 72

Saalbau und Ausschank der Hochschulbrauerei
N 66, Amrumer Straße 31 Heinrich Schröder Am Virchow-Krankenhaus
Säle für Festlichkeiten, Hochzeiten, Kongresse, Versammlungen usw.
bis 1200 Personen fassend, zu den kulantesten Bedingungen
Bürgerliche Küche Hochschulbiere Solide Preise

Fleisch Wurst
Willy Miething 1119
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut

F. PERLING

Heringsräucherei
en gros — en detail
Berlin O 17, Langestraße 51

Wäsche nach Gewicht

Leihwäsche
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

GERMANIA-PRACHTSÄLE

CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Weidendamm 6103 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen R. 126
Gute Küche :: gepflegte Biere :: Solide Preise

RESTAURANT „MÜNZHOF“

Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzeri

Märkischer Fleischkonsum

Hermann Pohle
Palisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

„Vorwärts“-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Donnerstag, 21. Januar 1932

USA.-Kultur und USA.-Krise

Die Lage der amerikanischen Hochschulen / Von Dr. K. Broda

Yellow Springs, Ohio, Anfang Januar.

Die wirtschaftliche Blüte der Vereinigten Staaten von 1922 bis 1929 hob den Lebensfuß auf allen Linien. Besitztümer, die früher Luxusgut weniger waren, wurden im Haushalt der Arbeiterfamilie heimlich. Im gleichen Maße verdoppelte sich die Zahl der jungen Leute, die Hochschulen bezogen. Sie stieg auf annähernd eine Million, fast die Hälfte davon junge Mädchen. Weiße Schichten des unteren Mittelstandes, der gelernten Arbeiterschaft und der Farmer konnten sich diesen schönen „Luxus“ leisten, ihren Kindern höhere Kultur zu vermitteln und den Weg zu geistigen Berufen zu erschließen. Zahlreiche Stipendien eröffneten auch begabten Kindern Unbemittelten die gleiche Bahn. Hohe Löhne ermöglichten es anderen Zehntausenden energischer junger Arbeiter, in Halbtags- oder Ferienarbeit genug zu verdienen, um ganz auf sich allein gestellt die Hochschuljahre zu vollenden. Reiche Spenden der Wohlhabenden ließen stets neue und reicher ausgestattete private Hochschulen, die im Osten des Landes vorherzogen, entstehen.

Wie hat sich das im Verlauf der Wirtschaftskrise gewandelt? Eine oberflächliche Vermutung würde wohl dahin gehen, daß die Spenden verkümmert, die Ausstattung der Hochschulen eingestellt wurde; daß verarmte Familien ihre Kinder nicht mehr an die Hochschulen (an denen das Kollegiengeld bei den privaten Hochschulen, die im Osten führen, meist 1200 Mark jährlich beträgt) senden können und daß es auch dem Werkstudenten schwer fällt, in der Freizeit genug zu verdienen, daß also die Zahl der Studenten radikal zurückgeht. Das war nicht der Fall.

Die Zahl der Hochschulstudenten ist auch während der Krisenjahre weiter angewachsen.

wenn auch nicht in dem raschen Tempo wie früher. Eine kürzlich vom Swarthmore College für das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten sorgfältig vorgenommene Untersuchung hat ergeben, daß sogar mit Beginn des Herbstsemesters 1931, auf dem Höhepunkt der Krise, die Zahl der sich immatrikulierenden Studenten um 2 Prozent gegen das Vorjahr zugenommen hat. Die Zahl der Mädchen nahm ein wenig ab; die der jungen Männer beträchtlich zu.

Anderer Nachweise und ein Augenschein in den Hochschulfstädten zeigen,

daß gerade jetzt ein neues Gebäude nach dem anderen gebaut wird.

Die beiden führenden Hochschulen Neuenglands zum Beispiel, die ältesten des ganzen Landes, Harvard Universität und Yale Universität, die der Schreibende kürzlich besuchte, sind geradezu von einem Bauieber gezeichnet. Überall Gerüste neuer Bauten, Maurer und Zimmerleute am Werke.

Wie erklärt sich das? Sind die Nachrichten von der amerikanischen Krise und Arbeitslosigkeit etwa überhaupt übertrieben? Ist es vielleicht nicht richtig, daß 8 Millionen Arbeiter von einer Gesamtzahl von weniger als 30 Millionen Industrie- und Handelsangestellten arbeitslos sind? Diese Ziffern sind richtig. Die Krise ist nur allzu real, die Arbeitslosigkeit nur allzu drückend. Und doch wachsen die Hochschulen weiter in die Breite. Die Rückwirkung wirtschaftlicher Beschwerden auf soziale und kulturelle Verhältnisse ist in Amerika eben eine andere als in Europa; es dürfte lehrreich sein, dieser anders gearteten Verflechtung nachzugehen.

Der Schreibende hat an anderer Stelle dieses Blattes kürzlich darauf hingewiesen,

daß der Fortschritt der amerikanischen Sozialreform durch die Wirtschaftskrise nicht aufgehalten, sondern beschleunigt wurde;

daß Alterspensionen (meist 100 Mark im Monat) in 16 Staaten eingeführt wurden und Besetze für Arbeitslosenversicherung in mehreren Staatsparlamenten zur Debatte stehen. Seither sind besonders die Geschenkmärkte in Ohio, Wisconsin, New York und Massachusetts noch weiter gediehen und positiver Erfolg zumindest in den beiden erstgenannten, vielleicht aber in allen vier Staaten steht zu erwarten. Die Ursache liegt daran, daß die Krise die unerträgliche Notwendigkeit einer systematischen Fürsorge für die Arbeitslosen, die früher nicht erkannt worden war, nunmehr auch den Blinden siorgemacht hat und daß es nun jedem einleuchtet, daß alte Arbeiter vom Arbeitsmarkt, auf dem sie die Bühne drücken und jüngeren die Arbeitsposten wegnehmen, fern zu halten sind, wenn nötig durch Staatspensionen. Eine Panik bezüglich der für Sozialpolitik aufzubringenden Mittel, wie sie sich Deutschlands und Englands bemächtigt hat, kommt aber hier, wo der bleibende Reichtum des Landes von niemandem bezweifelt wird, nicht in Frage.

Liegt es bezüglich der Hochschulen vielleicht ähnlich? Geben die Reichen weiter Spenden für Bauten und Unkosten, weil sie weiter an ihrem eigenen Reichtum glauben? Senden die Mittelstandsfamilien ihre Kinder weiter an die teuren Hochschulen, weil sie an den dauernden Charakter ihres guten Einkommens glauben? Ganz so liegt es nicht. Das Einkommen auch der Reichen, das sich 1929 und 1930 noch durch hohe, aus Reserven bezahlte Dividenden aufrechterhielt, ist im Jahre 1931 stark zusammengeschrumpft; vielfach vorübergehend auf Null gesunken, weil die Betriebe ohne Gewinn arbeiten.

Viele Angestellte und gelernte Arbeiter sind arbeitslos und Bezahlung hoher Kollegienelder für die Kinder wird als schwer drückend empfunden.

Die oben gemachten Angaben über das Ansteigen der Studentenziffern und über den Fortgang der Neubauten müssen denn auch durch andere Angaben ergänzt werden.

An der Yale Universität wurde dem Schreibenden geklagt, daß zwar die Bauten weiter von reichen Spendern, die ihre Namen in den Gebäuden verewigen wollen, finanziert werden,

daß aber andere Spenden zurückgingen; daß das Universitätsbudget für 1931 einen Fehlbetrag aufweist, der zur Kürzung der Stipendien und zur Entlassung mehrerer Dozenten zwang.

Seht man dem Bautenbudget weiter auf den Grund, so findet man auch zuweilen, daß die Spenden schon vor ein oder zwei Jahren aus den Gewinnen der Ausschmungsperiode gemacht wurden und das tatsächliche Bauprogramm nur eben auf mehrere Jahre verteilt wurde.

Was das Anwachsen der Studentenzahl anlangt, so wurde schon oben bemerkt, daß die Zahl der studierenden Mädchen zurück-

gegangen ist. Manche Familien glauben sich den „Luxus“, die Tochter studieren zu lassen, eben doch nicht mehr leisten zu können. Woher das Studium des Sohnes, auf daß er eine bessere Karriere macht, gilt als lebenswichtig, und alle Reserven werden herangezogen, um es zu ermöglichen.

So paradox es klingt, hat auch die Arbeitslosigkeit selbst die Reihen der Studenten answapellen lassen. Viele, die keine Aussicht haben, gleich einen Posten zu bekommen, sehen es als das kleinere Übel an, zu studieren, sei es auch unter erhöhten Opfern, und damit ihre Chancen, im verschärften Kampf ums Dasein einen guten Posten zu erreichen, zu verbessern. Der Schreibende hatte besondere Gelegenheit, diesen Verflechtungen am Antioch College in Ohio nachzugehen.

Diese Hochschule beschäftigt ihre Studenten normalerweise durch zehn Wochen im Schulbetrieb und dann abwechselnd durch zehn Wochen in von der Schulleitung ausgewählten Posten in der Industrie, in journalistischen, kommerziellen oder sonstigen Berufsstellungen. Die während dieser Arbeitsperioden gezahlten Gehälter erleichtern auch Minderbemittelten den Besuch der Hochschule; die praktische Lebenserfahrung macht die jungen Leute reifer und erleichtert auch das Verständnis mancher Schulfächer (Wirtschaftswissenschaften, technische Disziplinen). Die planmäßige Auswahl der Berufsposten, die vielfach nach der Schulentlassung zu dauernden werden, erleichtert die Berufswahl.

Universitäten in Südafrika

Ihre Blüte und ihre Gefahren / Von P. Skawran

Pretoria (Südafrika), Ende Dezember.

Als ich mich vor einigen Jahren um eine Senior-Vektorienstelle an einem Universitäts-College bewarb (in Südafrika werden auch Professoren nicht berufen) konnte mir niemand in Deutschland (einschl. ausgesprochener Autoritäten auf diesem Gebiet) sagen, was ein Senior-Vektor, noch was ein Universitäts-College sei. Bei vielen, die es wissen sollten, begehrte ich der erstanten Frage: „Aber gibt es denn überhaupt Universitäten in Südafrika?“

In Wirklichkeit gibt es in der Union von Südafrika nicht weniger als fünf Universitäten, von denen eine sechs Universitäts-Colleges umfaßt. Dabei unterscheiden sich die Colleges von den Volluniversitäten wesentlich nur durch die geringere Anzahl von Studenten. Mit anderen Worten:

Es gibt in diesem Land von nur einundehnhalf Millionen weißen Einwohnern nicht weniger als zehn Universitäten.

Diese Universitäten sind natürlich im Vergleich zu den europäischen sehr klein. 1927 kamen auf jede Universität etwa 650 Studenten und 68 Professoren, Dozenten und Assistenten. In Südafrika kommen (1927) auf 1.708.955 Einwohner nicht weniger als 6460 Studenten, d. h. auf je 265 Einwohner kommt ein Student. Dieses Verhältnis ist um so erstaunlicher, als man bereits in Deutschland, wo die Verhältnisziffer viel ungünstiger für die Studierenden liegt, von einer ausgeprägten Ueberproduktion von geistigen Arbeitern spricht. Im Vergleich zu Holland gibt es heute in Südafrika einen viermal höheren Prozentsatz Studenten als dort.

Wie ist diese relativ hohe Anzahl von Studierenden zu erklären? Sicherlich nicht allein durch den Reichtum des Landes an Gold- und Diamantminen, obgleich diese Minen natürlich Geld unter die Menschen bringen. Aber Geld konzentriert sich ja heute erfahrungsgemäß hauptsächlich in der Hand einiger Weniger. Es muß also noch ein anderer Faktor hinzukommen.

Es ist wieder einmal das Verhältnis von schwarz und weiß, das hier eine Rolle spielt.

Die gesamte Politik der Europäer in Südafrika geht ja — wie schon früher ausgeführt — darauf hinaus, ihre Herrschaft über die Regier zu verewigen. Man zahlt daher dem Europäer nicht nur die höchstmöglichen Löhne, sondern verlustet auch in jeder anderen Weise seinen Lebensstandard zu heben.

So ist der Besuch der Volkshochschulen sowie der Bezug aller Schulmaterials (Bücher, Hefte usw.) unentgeltlich. In Transvaal ist selbst die Erziehung in den höheren Schulen frei. In den übrigen Provinzen stehen reichlich Freistellen für ärmere Kinder zur Verfügung.

Der südafrikanische Staat gibt für seine 336.459 weißen Schüler nicht weniger als 15 Millionen Mark aus (nur ein verhältnismäßig kleiner Teil davon wird für die 304.617 farbigen Schüler verbraucht).

Auch für die Universitäten steht eine große Anzahl von Stipendien zur Verfügung. Und so wandert eine große Anzahl von jungen Menschen auf die Universitäten, die ihrem geistigen Habitus nach viel eher zum Handwerker oder mittleren Beamten geeignet wären.)

Diese Aufwendungen für die Erziehung des weißen Kindes stehen in keinem Verhältnis zu dem, was für die Hebung des geistigen Niveaus der Regier (und anderer Farbigen) getan wird. Von den 10 Universitäten ist nur das kleinste und am schlechtesten ausgerüstete College für Regier reserviert (das Verhältnis von Europäern und Farbigen ist 1.767.719 : 6.126.858). Höhere Schulen für Farbige bestehen meines Wissens nicht. Die Volkshochschulen (von Ausnahmen abgesehen) sind vielfach in Wellblechbaracken und Lehmhütten untergebracht. Hier hocken die kleinen Regier so dicht aufeinander, wie die Hühner auf der Stange. Die Lehrer sind völlig ungenügend ausgebildet und der Unterricht ist meistens ein Massendrill im Lesen und Schreiben. Der Lehrer liest vor und die Kinder plärren im Chor nach.

Schulzwang besteht nur für Weiße.

Bisher ist es dem südafrikanischen Staat bei seiner raschen

*) Nicht die Erleichterung des Universitätsbesuches durch ärmere Studenten wird hier kritisiert, sondern die übertriebene Erleichterung, die eine Mißachtung des Handwerks und der Handarbeit allgemein zur Voraussetzung hat.

Die Leitung der Schule fand nun keine wesentliche Schwierigkeit, die Studenten der höheren Jahrgänge (der Plan sieht sechs Jahre vor) in der Industrie zu placieren. Aber für die Anfänger taten sich die Schwierigkeiten, und man ließ sie darum das erste Jahr ganz auf der Schulbank verbringen. Die Familien der Studenten waren einverstanden. Die Zahl der Studenten (600 bis 700) hielt sich — bis auf einen kleinen Abfall von 35, vorzüglich unter den Mädchen — ganz auf der Ziffer des Vorjahres.

Die Spenden für Dedung des durch die Kollegienelder ungedeckten Teiles der Ausgaben gingen um einiges zurück. Gehaltskürzung wurde nötig.

Aber alles in Grenzen, die nach keiner Seite Vanifstimmung erzeugten.

Der gemeinsame Grund für diese relativ geringe Auswirkung der Krise auf das Hochschulwesen liegt wohl in den großen Reserven des amerikanischen Volkes.

Wirtschaftsbedrängnis und Arbeitslosigkeit sind eben nicht, wie in England und Deutschland, halbchronisch, sondern Momente einer akuten Krise, die nach allgemeiner Ansicht bald vorbeigehen wird. Man schöpft aus den Reserven, die man in Balance wieder aufzufüllen hofft.

Wie aber, wenn die Krise anhält? Wenn sie sich gar zu einer dauernden Schrumpfung der kapitalistischen Wirtschaft entwickelt?

Dann freilich würde die Rückwirkung auf die Deckung von Kulturbedürfnissen sich verschärfen und allmählich der europäischen angleichen. Schon jetzt bringt jeder Monat, um den die Krise länger als man erwartet hatte, länger als frühere Krisen dauerten, anhält, eine Steigerung der Rückwirkungen in gewissermaßen geometrischem Ausmaße.

Entwicklung noch möglich gewesen, den Ueberfluß an akademisch Gebildeten zu absorbieren. Allerdings nicht, ohne den Beamtenapparat des Staates wesentlich zu überlasten. Auch der größte Teil der Volkshochlehrer besitzt Universitätsbildung. Da, es gab selbst noch genügend Arbeitsmöglichkeiten in Südafrika, um in bescheidenem Maße selbst fremden Akademikern Lebensraum zu gewähren. Die heutige Wirtschaftskrise zeigt dem Afrikaner zum erstenmal praktisch die große Gefahr, die in der Heranzüchtung eines geistigen Proletariats liegt. Man hat heute die Einwanderung ausländischer Gelehrter fast völlig unterbunden, um den vielen braun gewordenen Afrikanern zuerst eine Chance zu geben. Man wird aber mit einer solchen Maßnahme das Hauptübel kaum abstellen können. Und selbst, wenn man es könnte, würde durch den Ausschluß der Konkurrenz der Standard der Universitäten — der sich in den letzten Jahren erst recht gehoben hatte — wieder wesentlich herabgedrückt werden. Die Gefahr eines weißen, geistigen Proletariats ist aber für Südafrika noch um vieles gefährlicher als für Europa. Denn in Europa greift der in Rot geratene Akademiker zu irgendeiner Arbeit, die sich ihm bietet und versucht, sich durch seine besondere Befähigung wieder herauszuheben. Der Durchschnittsstudent in Südafrika betrachtet es aber als Pflicht des Staates, ihn nicht nur im Notfall zu ernähren, sondern ihn standesgemäß zu ernähren. Handarbeit ist ja eo ipso „Koffernarbeit“ und als solche unter seiner Würde.

Es ist an den südafrikanischen Universitäten beinahe unmöglich, gute Assistenten zu bekommen.

Für ein Gehalt von 300 bis 600 Mark im Monat will niemand, der eine akademische Ausbildung hat, arbeiten, da er ja z. B. als einfacher Lehrer weit mehr verdienen kann.

So kommt es, daß man entweder die Stellen mit noch nicht voll ausgebildeten Studenten besetzt, oder — um die hohen Ausgaben zu rechtfertigen — noch völlig unerfahrene Kräfte mit Arbeiten betrauen muß, die in Europa nur die erfahrensten Professoren erledigen (allgemeine Vorlesungen usw.).

Der Südafrikaner studiert in den meisten Fällen überhaupt nicht, weil dieses oder jenes Fach ihn besonders interessiert. Sein Ziel ist nicht, reif zu werden und sich für seine Lebensarbeit das nötige geistige Rüstzeug zu schaffen. Er will so schnell und so leicht wie möglich sein „Degree“ (Grad, Dokortitel) haben, um möglichst ebenso leicht und schnell Geld machen zu können.

Der amerikanische Einfluß (viele Afrikaner studieren später in Amerika) ist in dieser Beziehung verhängnisvoll für das Land. Aber auch das englische System des Studiums (trotz der tiefen Abneigung des Afrikaners gegen alles Englische hat er sich bisher noch nicht entschließen können, es zu reformieren) kommt dieser Reizung entgegen.

Der Student ist mit Vorlesungen überladen. Im ersten Jahr hat er oft nicht weniger als 3 bis 4 allgemeine Vorlesungen (z. B. Botanik, Zoologie, Chemie, Geologie) zu bewältigen und am Ende jedes Jahres ein Examen abzulegen. Zeit für intensive Arbeit in einem Fach bleibt nicht. Spezialvorlesungen werden auf diese Weise unmöglich gemacht, da den Studenten einfach keine Zeit bleibt, ihnen beizuwohnen.

Südafrika hätte wie kein anderes Land die Möglichkeit, aus einer Verschmelzung des englischen mit dem deutschen, ein Universitätsystem aufzubauen, wie es bisher kaum existiert, ein System, das m. E. die größte Entwicklungsmöglichkeit für den Studenten bieten würde. Nötig wäre — in Kürze —, daß die Freiheiten des deutschen Systems (Wahlfreiheit der Fächer, d. h. Abschaffung der Curriculae in ihrer jetzigen Form; Abschaffung der Zeitgrenzen) mit der strengen Examenordnung des englischen Systems (über alle wesentlichen Vorlesungen müssen jährliche Examen abgelegt werden) verbunden würde. So würde ein übertriebenes Summeln, wie es früher in Deutschland üblich war, und auch das auf oberflächliches Examenwissen zielende „Büffeln“ des afrikanischen Studenten vermieden werden.

Dem afrikanischen Studenten würde aber im besonderen noch eine Möglichkeit gegeben sein, sein Verantwortungsgefühl durch die Einführung in den wahren Geist der Arbeit (die kein bloßes Memorieren ist) zu entwickeln. Gleichzeitig würden viele Schüler durch die längere Studienzzeit vom Studium abgelenkt und den sehr im argen liegenden Handwerker- und mittleren Berufen zugeführt werden.

Paris-London-Berlin

Nachdem die Vorungen für den Polizei-Städteboxkampf Paris-London-Berlin nunmehr feststehen, läßt sich sagen, daß der Polizei-Sportverein am Freitag, dem 22. Januar, im Sportpalast ein Programm abwickeln wird, das sich sehen lassen kann. Eingeleitet werden die Kämpfe durch das erste Treffen im Mittelgewichtsturnier zwischen Hornemann und Brossier. Den zweiten Kampf bestreiten der deutsche Meister Bernhöfer gegen Marlow, dem man in London nur Gutes nachsagt und der das beste Vertrauen der Engländer mitbringt. Im Halbschwergewicht werden die Berliner Farben durch den Altmeister Gaitowski vertreten, der gegen den Londoner Postjisten Egan

kämpft. Egan erhielt bekanntlich bei dem letzten Treffen London gegen Berlin den Staatspreis für den technisch schönsten Kampf des Abends zuerkannt. Besonderes Interesse wird das Treffen Senft gegen Quinarenne auslösen, da es sich hier um ausgezeichnete Kämpfer handelt. Die Sieger aus den Vorkämpfen dieser Turniere werden alsdann die Endkämpfe bestreiten. So wird Meister Donner im Leichtgewicht gegen Lawastiere antreten und Kampf die Berliner Farben im Bestergewicht gegen den Franzosen Turquet vertreten. Der immer gern gesehene Titmus wird gegen Surma und Michaelis gegen den Franzosen Germain im Schwergewicht kämpfen. Beginn der Veranstaltung 20 Uhr.



Polizeiboxkämpfe

Die Pariser Polizeiboxer (links) und die englischen (rechts) treten heute auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein

Kreisjugendtag Gegen Faschisten und Kommunisten

Bei guter Beteiligung fand der Kreisjugendtag des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund in Berlin statt. Nach den einzelnen Bezirkstagungen, in denen das Arbeitsprogramm festgelegt und die Wahlen zu den Bezirksleitungen statifanden, erstatteten der Kreisjugendleiter Flach und der Genosse Heinz Wagner, Nichtenberg, als Leiter der Referentenvermittlung ihre Berichte. Feststellen kann man, daß gute Fortschritte im Jahre 1931 in der Bundesjugendarbeit erzielt wurden. In der Debatte wurde eine noch stärkere Forcierung der Arbeit gefordert. Für das Jahr 1932 wurde der Genosse Werner Wölbe als Kreisjugendleiter gewählt.

Beinahe einstimmig wurde folgende Resolution angenommen: „Die politische und wirtschaftliche Lage nimmt immer ernsteren Formen an. Der Faschismus erhebt immer frecher das Haupt. Das Gebot der Stunde ist enge Zusammenarbeit aller sozialistischen Organisationen. Wir, die Jugend, die Träger einer neuen besseren Welt, stellen uns aktiv in den Kampf gegen den Faschismus aller Schattierungen. Wir erwarten, daß der Kreis- und auch der Bundesvorstand die notwendigen Schritte unternimmt, um in gemeinsamen Aktionen mit unseren befreundeten Organisationen eine geschlossene, einheitliche Front dem Faschismus gegenüberzustellen. Die Situation ist zu ernst, um über Kleinigkeiten zu diskutieren. Nur eine starke, geschlossene Arbeiterbewegung kann den Kampf bestehen. Wir geloben heute, erneut zu werden für die Arbeitersportbewegung und unsere Treue zum Arbeiter-Turn- und Sportbund abzulegen. Wir wollen mithelfen an der Stärkung der Partei und Gewerkschaft, an der Verbreiterung der sozialistischen Kulturbewegung. Noch stehen heute viele Arbeiter und besonders Jugendliche in bürgerlichen Sportverbänden! Diese von der Notwendigkeit des Arbeitersports zu überzeugen und sie für uns zu gewinnen, sei unsere heiligste Aufgabe. Wir lehnen jede Gemeinschaft mit den Setzen der „Roten-Sport-Internationale“ ab, denn diese sind nicht ehrlich gewillt, den Kampf gegen den Faschismus zu führen, sondern deren Hauptzweck ist, unsere Bewegung zu zerschlagen. Wir sind ein Bollwerk gegen den Faschismus und lassen unsere große Einheitsfront nicht zerschlagen. Alle Elemente, die versuchen, die Einheit im Arbeiter-Turn- und Sportbund zu zerschlagen, sind Verräter am Proletariat. Daher arbeiten wir mit verstärkter Kraft für unsere Bewegung und verlangen von allen Instanzen der Arbeiterschaft die beste Unterstützung. Die Jugend im 1. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes wird allen Gegnern zum Trotz für die Bewirklichung, des den Menschen befreienden Sozialismus kämpfen.“

Turnerwettkampf in Neukölln

Wenig erfreulich war der gestrige Turnwettkampf des Volkssport-Neukölln. Während die Wettkämpfer an den Geräten ihre Leistungen zeigten, turtelten an den anderen Geräten die übrigen Mitglieder und störten die ganze Veranstaltung, so daß man den Vorführungen der Wettkämpfer kaum folgen konnte. Die Turnhalle in der Lessingstraße in Neukölln wies noch andere Mängel auf. An den Barren wackelten die Holme derart, daß es ein Wunder ist, daß nicht Unfälle erster Art passierten. Auch das Turnen selbst brachte von beiden Mannschaften wenig gute Leistungen. Beim Barrenturnen gaben sich beide Mannschaften noch große Mühe. Das wackelnde Gerät drückte allerdings sehr auf die Leistungen.

Die erzielten Resultate sind folgende: Rordring: Barren 142 Punkte, Pferd 128 Punkte, Reck 127. Volkssport Neukölln: Barren 147 Punkte, Pferd 127 Punkte, Reck 135 Punkte. Bei der Gymnastik glaubte man im allgemeinen die Neuköllner als sichere Sieger hervorgehen zu sehen; aber die falschen Ausführungen und die fortwährenden Wiederholungen ließen sie nur auf 28 Punkte kommen. Anders dagegen Rordring, Ernst und fließend brachten sie ihre Vorführungen zur Geltung und erzielten damit 31 Punkte. Gesamtpunktzahl: Neukölln 437 Punkte, Rordring 428 Punkte. Morgen Freitag, 20 Uhr, findet in der Turnhalle in der Gartenstr. 106a ein Dreikampf zwischen TGS-Mitte 1, Noabit 2 und TGS-Mitte 2 statt. Beginn der Kämpfe 20 Uhr.

Arbeiterschach

Die Abteilung Karischorst der Freien Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin veranstaltet am Freitag, dem 22. Januar, um 20 Uhr einen Werbeabend im Lokal von Bartel, Karischorst, Rheinstraße an der Flughafen, Kolonie Diefenhorst. Genosse Jungewitz hält einen Vortrag am Demonstrationsbrett über „Eröffnungen“. Gäste herzlich willkommen. Achtung Obsteute: Am

Montag, dem 1. Februar, beginnt bei Ewald ein Jugendturnier für alle Mitglieder unter 21 Jahren. Meldungen sind zu richten an G. Berwiniski, Berlin E. 59, Planufer 91.

Also doch Sharkey gegen Schmeling

Wir hatten schon wiederholt an dieser Stelle auf die Widerstände hingewiesen, die die Jacobschen Kampfsprojekte, soweit sie ein Zusammentreffen zwischen Schmeling und Walker und Dempsey betrafen, in Amerika fanden. Jetzt kommt die Bestätigung, daß aus diesen Plänen nichts wird, und daß Schmeling seinen fälligen Titelfampf in diesem Sommer gegen Sharkey bestreiten wird. Nicht nur, weil Schmeling ihm eine Resonanz schuldig ist, sondern weil er drüben als der erste Anwärter auf Schmeling's Titel offiziell anerkannt ist.

Es ist zu verstehen, daß Jacobs die alten Roger Walker und Dempsey lieber gehabt hätte, aber die Ablehnung, die er überall mit seinen Plänen fand, war nicht mißzuverstehen. Von den beiden Angeboten, die aus dem ganzen großen Amerika vorlagen, war keins ernst gemeint, außerdem glauben viele, daß Schmeling teurer ist als Walker, ohne daß er das beweisen hat. Der Kampf Dempsey gegen Schmeling hatte eine sehr schlechte Presse, er wird ebensowenig kommen wie Schmeling gegen Walker, es wird auch sehr schwer sein, für Dempsey eine Lizenz zu erhalten.

Schmeling wird Sharkey nun wohl oder übel nehmen müssen; er kann ihn auch nehmen. Sharkey wird diesmal einen anderen Schmeling vorfinden als vor zwei Jahren, daß der Amerikaner den Mund immer etwas voll nimmt, sollte allmählich auch hier bekannt geworden sein. Trotz alledem, sehr geschickt hat sich Jacobs in der ganzen Sache nicht benommen, er will immer gleich zunicht werden, und die Zeiten der großen Garantien sind auch in Amerika vorbei. Auch der Kampf Sharkey gegen Schmeling wird auf prozentualer Basis abgehalten werden.

Schwimmen der Altersriegen

Daß die Mitglieder der Altersriegen auch im Wasser zu Hause sind, bewies der am Dienstag im Stadtbad Mitte abgehaltene Winter-Wasserwerbabend. Ueber ein halbes Tausend waren der Einladung gefolgt, um am abwechslungsreichen Programm neue Freude zu schöpfen. Einseitig wurden über dem Wasser gymnastische Übungen absolviert, gerade für die starken Richtigschwimmer Anreiz gebend, im Wasser unter Anleitung von Schwimmwarten mitzumachen. Lustig zu sehen, wie sich alles

kummelt beim Spiel am „Begasbrunnen“ oder den Bormarsh in geflossener Front. Nicht müßig blieben in der Zeit die Schwimmer, die den größten Teil der 50-Meter-Bahn für sich hatten. Gegenläufige Einzelkämpfe belebten das Bild und Gymnastik vervollständigte neben Wasserball- und Fußballspiel die Tätigkeit der „Freien“, die sich auf sich selbst vertrauend im Tiefen tummeln konnten. Anregung den anderen gebend: mach es nach. Der Ruf: „Jeder Arbeiter-sportler ein Schwimmer“ wird weiter Boden fassen.

Arbeiterring im Kampf

In der Fortsetzung der Serienringkämpfe um die Kreismeisterschaft trifft am Freitag in der Turnhalle Eberstraße 2 in Neukölln die erste Mannschaft des Kraftsportvereins „Sparta“ auf die zweite Staffel des Sportvereins „Alt-Redding“. Beide Gegner stehen auf der Tabelle fast gleich, in diesem Treffen der beiden Mannschaften wird es durchweg harte Kämpfe geben, denn es gilt den Abstieg zu vermeiden. Ferner findet eine Ausschreibung im Leichtgewicht zwischen Rosinle-Tegel, Puhle-Bedding und Schröder-Rosenthal statt. Der Beste von diesen drei Gegnern erkämpft sich mit seinem Sieg auch die Berechtigung, in der Berliner Auswahlmannschaft gegen Breslau zu starten.

Die Freie Sportvereinigung „Tegel“ veranstaltet am Sonnabend im Lokal von Müller in Reinickendorf-West, Berliner Ecke Scharnweberstraße, eine Werbeveranstaltung für die Schwerathletiksparte des Vereins. In einem Mannschaftskampf stehen sich die besten Ringer des Sportvereins „Rosenthal“ und die zweite Kampfstaffel des Teglervereins gegenüber. Die Jiu-Jitsu-Sportler der Vereine Tegel, Einigkeit und Nichtenberg-Friedrichsfelde tragen danach Freundschaftskämpfe in der Kunst der Selbstverteidigung aus. Außer einer Jiu-Jitsu-Demonstration füllen unsere Arbeiterartisten das Programm mit aus. Und bei Tanz und Konzert wird dann das dreijährige Bestehen der Tegler Athletikabteilung gefeiert. Beginn 20 Uhr. Eintritt 50 Pf. Erwerbslose 25 Pf.

Wer fährt mit den Naturfreunden. Die nächste Wanderung, die die Führeraktion des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ veranstaltet, findet Sonntag, 24. Januar, statt. Die Wanderung führt von Friedrichshagen durch das Krummendamm-Buch und über Dahlewitz nach Mahlsdorf. Treffpunkt 9 Uhr, Bahnhof Friedrichshagen. Fahrgehalt 45 bis 60 Pfennige. Gäste herzlich willkommen.

BSC, Hansa 31 sucht zum 24. Januar spielfertigen Gegner für drei Männermannschaften auf Segners Platz und zum 31. Januar auf eigenem Platz. Angebote an H. Fodig, Reinickendorf-Ost, Genfer Str. 43 oder telefonisch Mittwoch ab 20 Uhr D 6 Bedding 2465.

Freie Sportvereinigung Panlow. Deutscher, Donnerstag, Funktionärstag bei Eghmann. Sonnabend, 20. Januar, Generalsekretariat bei Eghmann. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Freie Hansa-Union Groß-Berlin e. V., Vbt. Oberst. Freitag, 22. Januar, pünktlich 20 Uhr, Sitzung im Restaurant „Zur Eiche“, Neukölln, Kaiser-Friedrich-Edel-Straße.



Donnerstag, 21. Januar.

Berlin.

- 16.05 M. Zentzyzik: Erste amerikanische Bobbahn.
 - 16.30 Wilhelm Kienz: Streichquartett C-Moll, op. 99, Nr. 2 (Brünnel-Ouvertür).
 - 17.10 Lieder und Arien. Gesche Storch, Sopran; August H. Bruhnler, Violin. Am Flügel: Willy Jäger.
 - 17.30 „Die kleinsten Bausteine aller Körper“ (Reichenbach).
 - 17.50 Dr. Max Osborn: Von der bildenden Kunst.
 - 18.00 Dr. med. Halle und W. Stöltgen: Nur ein kleiner Schuppen.
 - 18.30 Unterhaltungsmusik.
 - 19.05 Die Funk-Stunde teilt mit ...
 - 19.10 Stimme zum Tag.
 - 19.20 Gelehrung der Forschung? (Prof. Dr. Friedrich Osim und Jochen Klepper.)
 - 19.40 Concertino für Violin, Cello, Klavier und Streichorchester, op. 47, von Alexander Tscherepnin (Ursulaführung). (Anita Sulovolsky, Violin; Hermann Well, Cello; am Flügel: der Komponist. Kammerorchester Michael Taube.)
 - 20.00 Hanna Johst liest eigene Dichtungen.
 - 20.30 Philharmonie: Konzert.
 - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten.
- Königsruherhäuser.
- 15.45 Frauenstunde. Use Weib: Die Bedeutung der Freizeit für die Frau.
 - 16.00 Reg.-RStu K. Deltus: Mädchenfortbildungsschule.
 - 17.30 Direktor Weber: Lehrstellen an deutschen Auslandschulen.
 - 18.00 Dr. O. Hauser: Der Urmenne als Jäger und Fischer.
 - 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
 - 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Dr. Leonhards: Grüne Woche 1932.
 - 19.25 Dr. Klaus Mehnert: Der Bauer in der neuen russischen Literatur.
 - 19.50 „Ohne Arbeit.“ Hörfolge von Otto Berg.

Staats Theater
Donnerstag, den 21. Januar
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Der fliegende Holländer

Staats-Schauspielhaus
Gesamtsaal
20 Uhr
Othello

Schiller-Theater
Gartentempel
20 Uhr
Die göttliche Jette

Volkstheater
Theater am Mühlentplatz
8 Uhr
Der Gefangene
von Alexander Koltai
mit
Albert Bassermann
Regie: Jacob Gels

Staats-Schiller-Theater
8 Uhr
Die göttliche Jette

GR. SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr
Hoffmanns Erzählungen
REINHARDT INSZENIERUNG
Sonntag nachmittag 3 Uhr
billige Preise der Plätze

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Vogelhändler
Marg. Slezak
Lotte Carola
Preise von 50 Pf. an

Theater im Admiralsplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
Gitta Alpar
in **Die Dubarry**
Preise v. 0,50 M an

Einheitsverband d. Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Berlin
Wir erlauben hiermit die traurige Nachricht, das am 18. Januar erfolgte Ableben unseres Kollegen
Bruno Reggel
Rabekdahlner bei der Güterabfertigung Damsburg-Dehitzer Bahnhof, mitzutellen.
Esse seinem Wachen!
Die Beerdigung findet Sonnabend, den 23. Januar, 15 Uhr, auf dem Garnisonfriedhof in Halensee statt. Sachliche Beileidigung erweist die Ortsverwaltung.

PLAZA
Täglich 8 u. 10 1/2 Uhr
Sigs. 2, 5, 8 1/2 Uhr
Die Tante aus Wien

Theater am Holländerplatz
Regie: Felix Schindler
Pallas 7051
Täglich 8 1/2 Uhr
Sigs. auch 4 1/2 Uhr

Gasparone
Rose-Theater
Grotte Frankfurter Straße 137
Tel. Waldhof 2 7 3422
8.15 Uhr
Eine Frau von Format

Städt. Oper
Charlottenburg
Sismarckstraße 34
Donnerstag, 21. Jan.
Turnus II
Anfang 19.30 Uhr
Die lustigen Weiber
Ende gegen 23 Uhr

Komödienhaus
2 1. Weidemann 5304
Tägl. 8 1/2 Uhr
Gruppe Junger Schauspieler
Die Mutter
von Bert Brecht
Preise von 50 Pf. an
Ab 27. Jan. Nachführung
Kampf am Kolben

Deutsches Theater
8 1/2 Uhr
Der Raub der Sabinerinnen
Regie: Hans Deope
L. Höflich, Richard Höflich, Richard Wasmann

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Morgen geht uns gut!
Engel Nohlein, Max Lorenz
Orchest. Dafos Bel.

Die Komödie
8 1/2 Uhr
Der Wettlauf mit dem Schatten
von Wilhelm von Scholz

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lotharinger Straße 37.
Nur noch bis 29. Januar
Was man aus Liebe tut
und die Operette „Das Schlingensiefel-Souper“
Sonnabend, den 30. Januar zum 1. Male
Ehen von heute
Gutschein 1-4 Personen: Paket 50 Pf.
Faustul 1.- Mark, Sessel 1.30 Mark.

Stettiner Sänger
im Reichshallen-Theater
Dönhofsplatz
8 Uhr, Sonntag 3 1/2 Uhr
21. und 22. abendliche Preise.
Das neue Programm mit 4. Vorlesung
„So'n Reinfall!“
Preise abgeant!

Hauszinssteuer-Neubauwohnungen
in Tempelhof und am Schillerpark

In Tempelhof 1 1/2 und 2-Zimmer mit Bad, Balkon, Zentralheizung, Zentralwaschb. je nach Lage und Größe, 48,- bis 62,- Mark, exklusive Heizung, sofort oder später

Am Schillerpark 2 1/2, 3, 3 1/2-Zimmer mit Ofenheizung, 72,- bis 92,- Mark, je nach Lage und Größe, per sofort oder später zu vermieten

Auskunft erteilt: Berliner Spar- und Bauverein, e. G. m. H. H., Charlottenburg, Knobelsdorffstr. 96, Westend 2797, 3584

Für Tempelhof: Tankredstr. 11, Vermietungsbüro.
Für Schillerpark: Berlin N 66, Corker Straße 9, bei Scheller